

Folge 24: Modest Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“

Apotheose des Russischen



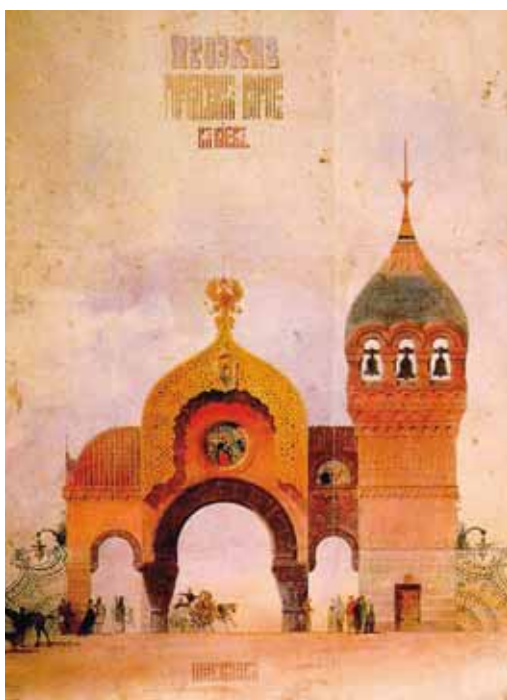
Modest Mussorgskys „Bilder einer Ausstellung“, ursprünglich für Klavier geschrieben, sind ein Genieblitz. Doch erst durch das Zutun eines weiteren Genies wurden sie zu einem der populärsten Werke des klassischen Repertoires. Tilmann Köster mit einem Spaziergang durch die Aufnahmegeschichte.

Cum mortuis in lingua mortua“ (Mit den Toten in der Sprache der Toten) – diese Überschrift findet sich im achten Stück der „Bilder einer Ausstellung“, das den Titel „Katakomben“ trägt. Mussorgsky schildert, wie er sich beim Betrachten einer Zeichnung von Viktor Hartmann unwiderstehlich in das Bild hineingezogen fühlt. „Der schöpferische Geist des verstorbenen Hartmann führt mich zu den Schädeln – er ruft sie an, und die Schädel beginnen von innen heraus schwach zu glühen.“ Die makabre Vision wirft ein bezeichnendes Licht auf die seelische Verfassung des 35-jährigen Komponisten. Aus dem smarten Offiziersanwärter, der sich dank der Einkünfte aus dem elterlichen Landbesitz keine Sorgen um die Zukunft zu machen brauchte, war ein Künstler und Bohemien geworden, der durch Beamtentätigkeit mühsam seinen Lebensunterhalt verdiente, hin- und hergerissen zwischen schöpferischer Euphorie und tiefer Depression – von großen künstleri-

schen Idealen beseelt, aber auch schon merklich vom Alkoholismus gezeichnet.

1858 hatte Mussorgsky den Militärdienst quittiert und sich dem Kreis um den Komponisten Mili Balakirew angeschlossen, zu dem auch César Cui, Alexander Borodin und Nikolaj Rimskij-Korsakow gehörten und der unter dem Namen „Mächtiges Häuflein“ berühmt wurde. Vergeblich bemühte sich Balakirew, seinem Freund Harmonielehre und Kontrapunkt beizubringen. Mussorgsky folgte lieber dem eigenen Instinkt und seinem künstlerischen Credo: „Kunst ist ein Mittel zur Kommunikation mit Menschen, nicht ein Ziel in sich selbst.“ Seine unorthodoxe Schreibweise wurde von der kulturellen Elite als Dilettantismus verachtet und stieß auch bei seinen Freunden auf Kritik. Sein Hauptwerk, die Oper „Boris Godunow“, wurde mehrfach abgelehnt und erst nach eingehender Umarbeitung vom Petersburger Mariinsky-Theater auf die Bühne gebracht.

Die Uraufführung des „Boris“ fand im Januar 1874 statt. Im selben Jahr organisierte der Kunstkritiker und Wortführer des „Mächtigen Häufleins“ Wladimir Stassow in St. Petersburg eine Gedächtnisausstellung für den im Jahr



Mussorgskys Vorlage: Viktor Hartmanns Kostümentwurf für das „Ballett der Küken in ihren Eierschalen“ sowie ein Entwurf zum „Großen Tor von Kiew“.



Fotos: Wikipedia

„Cum mortuis in lingua mortua“ – Mit den Toten in der Sprache der Toten: Die düstere Stimmung in dem Bild von Viktor Hartmann findet sich auch in den „Katakomben“ der „Bilder einer Ausstellung“ von Mussorgksy.

zuvor gestorbenen Maler und Architekten Viktor Hartmann. Dieser war ein enger Freund Mussorgskys gewesen und zählte zu der Gruppe von jungen Künstlern, die sich die Schaffung einer nationalrussischen Kunst, frei von akademischen westlichen Einflüssen, zum Ziel gesetzt hatte. Sein Tod im Alter von 39 Jahren hatte den Komponisten tief getroffen. Angeregt durch die Ausstellung beschloss er, dem Freund ein musikalisches Denkmal zu setzen, und brachte in der für seine Verhältnisse kurzen Zeit von drei Wochen seinen Klavierzyklus zu Papier – eines der wenigen Werke, die er definitiv fertiggestellt hat, denn die Mehrzahl seiner Kompositionen hinterließ er unvollendet oder nur in Skizzen.

Aus den Bildern Hartmanns wählte er zehn Sujets aus, und soweit es heute noch

möglich ist, die Vorlagen zu identifizieren, wird klar, dass Mussorgsky sie lediglich als Ausgangspunkt benutzte, um seiner Fantasie freien Lauf zu lassen. Hartmanns Skizze für eine kunstgewerbliche Bronzeuhr in Gestalt der Hütte der Baba Yaga etwa hat wenig gemein mit dem Furcht erregenden Hexenritt, den Mussorgsky komponierte, und der fein zisierte Entwurf für ein nie gebautes Stadttor lässt kaum ahnen, dass er Mussorgsky zur Apotheose des Russischen in der monumentalen Vision des Großen Tores von Kiew inspirieren sollte.

Verbunden sind die einzelnen Bilder durch eine „Promenade“ (nel modo russo), die den Komponisten selbst beim

**Schöpferische
Euphorie und tiefe
Depression
wechselten bei ihm
ständig ab**

Rundgang durch die Ausstellung zeigt. Sie eröffnet das Werk, kehrt in verschiedenen Variationen zwischen den Sätzen wieder, wobei sie das Vorangegangene reflektiert und zum Folgenden überleitet, und erscheint schließlich beziehungsreich in den Bildern „Catacombae“ und

„Das große Tor von Kiew“. Die Abfolge der Bilder gehorcht rein musikalischen Gesichtspunkten und mischt wirkungsvoll Licht und Schatten, Lebhaftes und Ruhiges, Groteskes und Tragisches. Der souveräne Umgang mit musikalischen Kontrasten strahlt die oft geäußerte Ansicht Lügen, Mussorgsky habe keine absolute Musik schreiben können. Selbst ohne die Kenntnis der einzelnen Über-

Foto: Wikipedia



schriften würde der Zyklus seine Wirkung nicht verfehlen.

Um eine Veröffentlichung seiner Komposition kümmerte sich Mussorgsky nicht. Er nahm die Arbeit an dem gewaltigen Musikalischen Volksdrama „Chowanschtschina“ wieder auf, begann gleichzeitig mit dem neuen Projekt einer Komischen Oper nach Gogols „Jahrmarkt von Sorotschinzy“ und komponierte noch im selben Jahr den von tiefem Pessimismus geprägten Liederzyklus „Ohne Sonne“. Doch sein gesundheitlicher und sozialer Abstieg war nicht mehr aufzuhalten. Modest Petrowitsch Mussorgsky starb am 28. März 1881, eine Woche nach seinem 42. Geburtstag, im St. Petersburger Nikolaj-



Zahlreiche Saufgelage machten aus dem adretten Kadetten im Laufe der Jahre einen kranken Alkoholiker, wie ihn der Maler Ilja Repin porträtierte.

Militärhospital an den Folgen seines jahrelangen Alkoholmissbrauchs.

Fünf Jahre nach Mussorgskys Tod erschienen die „Bilder einer Ausstellung“ erstmals im Druck, ohne jedoch auf besonderes Interesse zu stoßen. Auch Mussorgskys Freunde maßten dem Werk keine große Bedeutung bei, eine 1891 aufgeführte Bearbeitung einzelner Nummern für Orchester, die Rimskij-Korsakows Schüler Michail Tuschmalow angefertigt hatte, fand wenig Beachtung. Erst als 1922 der nach Paris emigrierte russische Dirigent Serge Koussevitzky bei Maurice Ravel für das fürstliche Honorar von 10.000 Francs eine Orchesterfassung in Auftrag gab, schlug die Geburtsstunde des Welterfolgs. Ravel, der bereits zusammen mit Strawinsky einige Szenen aus „Chowanschtschina“ für Serge Diaghilew bearbeitet hatte, widmete sich der Aufgabe mit einem Höchstmaß an Imagination und Einfühlungsvermögen. Sein genialer Sinn für Klangfarben und Mussorgskys kühne musikalische Sprache verschmolzen derart zu einer Einheit, dass man heute beim Gedanken an das Werk unweigerlich Ravels Instrumentierung im Ohr hat.

Seitdem haben die „Bilder einer Ausstellung“ nicht aufgehört, die Fantasie von Künstlern aller Sparten zu beflü-

geln. Der Maler Wassily Kandinsky entwarf 1928 zu Mussorgskys Musik eine abstrakte Bühnenkomposition. Die Vielfalt der Bearbeitungen ist schier unbegrenzt und reicht vom Akkordeon-Ensemble bis zur Rock-Version von Emerson, Lake and Palmer. Dazu entstand – meist in dem Bestreben, den spezifisch russischen Charakter stärker herauszuarbeiten – eine ganze Reihe weiterer Orchesterarrangements.

Überzeugte Pianofans pochen allerdings auf die Priorität der Klavierfassung. Ungeachtet der Tatsache, dass bereits Stassow auf die wenig pianistische Schreibweise und den orchestralen Charakter der Komposition hinwies, stellt

sie für alle Tastenlöwen eine unwiderstehliche Herausforderung dar. Hier führt kein Weg an Vladimir Horowitz und Svyatoslav Richter vorbei, die – jeder auf seine Weise, Horowitz sogar mit einer eigenen

Bearbeitung – Maßstäbe gesetzt haben. Auch die impulsive Darstellung des 72-jährigen Shura Cherkassky ist hörensenswert. An manueller Fertigkeit wie an Kraft steht ihnen heute Evgeny Kissin nicht nach, der das „Ballett der Küken“ wie ein Uhrwerk abschnurren und die Glocken des „Großen Tores“ dröhnen lässt. Andere Ausdruckswelten erschließt Ivo Pogorelich mit feinen Anschlags-

Ravels genialer Sinn für Klangfarben machte das Werk in der Orchesterfassung berühmt

Mit gerade einmal 39 Jahren starb der Maler Viktor Hartmann; eine Ausstellung nach seinem Tod inspirierte Mussorgsky zu seinen „Bildern einer Ausstellung“.



Zum Werk

Werk: Mussorgsky, „Bilder einer Ausstellung“ für Klavier / Orchesterfassungen von Maurice Ravel u.a.

Sätze: Promenade / Gnomus / Promenade / Il vecchio castello / Promenade / Tuileries / Bydlo / Promenade / Ballett der Küken in ihren Eierschalen / Samuel Goldenberg und Schmuyle / Promenade / Limoges – Le marché / Catacombae: Sepulcrum Romanum – Cum mortuis in lingua mortua / Die Hütte auf Hühnerfüßen (Baba Yaga) / Das Große Tor von Kiew

Widmung: Wladimir Stassow, einflussreicher russische Kunstkritiker

Entstehung: Juni 1874, angeregt durch eine von Stassow organisierte Gedächtnisausstellung für den 1873 gestorbenen Maler und Architekten Viktor Hartmann, Erstveröffentlichung posthum 1886, Orchesterfassung von Ravel 1922 im Auftrag von Serge Koussevitzky

Besetzung der Orchesterfassung von Ravel: 3 Flöten (mit Piccolo), 3 Oboen (mit Englischhorn), 2 Klarinetten, Bassklarinette, 2 Fagotte, Kontrafagott, Altsaxophon, 4 Hörner, 3 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba, Pauken, Schlagzeug (Triangel, Peitsche, Ratsche, Becken, große Trommel, kleine Trommel, Tamtam, Glockenspiel, Xylophon, Glocke), Celesta, 2 Harfen, Streicher

Uraufführung der Orchesterfassung von Ravel: 19. Oktober 1922, Opéra de Paris; Dirigent: Serge Koussevitzky

Spieldauer: ca. 33 Minuten

Stellenwert im Schaffen: Mussorgsky ließ die druckfertige Komposition in der Schublade verschwinden, seinen nicht zur Vollendung gelangten Opernprojekten maß er größere Bedeutung bei. Auch nach Erscheinen der von Rimskij-Korsakow besorgten Erstausgabe wurde die Klaviersuite weitgehend ignoriert. Erst in der Orchesterfassung von Ravel trat das Werk seinen Siegeszug an.

Zitat: „Niemand hat so zart und tief das Beste in uns angeührt; seine absichtslose, von verknöcherten Formeln freie Kunst ist einzigartig und wird es bleiben.“ (Claude Debussy über Mussorgsky, 1901)

Zur gleichen Zeit: Gründung des Weltpostvereins; Pressegesetz regelt Pressefreiheit in Deutschland; in den USA erhält Levi Strauss ein Patent auf Blue Jeans; eine Pariser Ausstellungskritik prägt erstmals den Begriff „Impressionisten“; die Gedichtsammlung „Kritik des Herzens“ von Wilhelm Busch erscheint; Leo Tolstoi arbeitet an dem Roman „Anna Karenina“; Arnold Schönberg, Hugo von Hofmannsthal und Winston Churchill werden geboren; Verdi vollendet sein Requiem, Wagner die „Götterdämmerung“, und Tschaikowsky komponiert sein b-Moll-Klavierkonzert.

Buchtipp: Words: „Mussorgsky“, Rowohlt 2000; Kuhn: „Moudest Mussorgsky – Zugänge zu Leben und Werk“, Kuhn 1995

K&K PHILHARMONIKER
gegründet von Matthias G. Kendlinger

Aachen	05.01.10
Aschaffenburg	02.01.10
Basel	29.01.10
Berlin	08.01.10
	30.03.10
Bern	30.01.10
Bielefeld	31.12.09
Bonn	19.01.10
Chemnitz	30.12.09
	29.03.10
Dortmund	13.01.10
	01.04.10
Dresden	09.01.10
Düsseldorf	04.01.10
	02.04.10
Essen	15.01.10
Ferienland	15.05.bis
Kufstein	22.05.10
Frankfurt/M.	16.01.10
	28.03.10
Freiburg	18.01.10
Hamburg	07.01.10
Kassel	05.04.10
Köln	31.03.10
Leipzig	03.01.10
	04.04.10
Lübeck	20.01.10
	06.04.10
Lugano	28.01.10
München	17.01.10
Neubrandenburg	27.03.10
Nürnberg	14.01.10
Rosenheim	10.01.10
St. Gallen	27.01.10
Stuttgart	12.01.10
	03.04.10
Ulm	11.01.10
Velbert	01.01.10

Kendlinger - Beethoven 5, Schubert 7
K&K Philharmoniker
Kendlinger
CD im Handel ab 09.10.09

Neujahrskonzert 2010
K&K Philharmoniker
Kendlinger, Ziemer
CD im Handel ab 12.11.09
DVD im Handel ab 02.01.10

Ticket-Hotline
 01805/323 400-06*
Kontakt: DaCapo Österreich
Tel. 0043/5372/66 6600
www.dacapo.at

*Hörkosten je 18 ct/min, andere Preise aus
Möbelsituation möglich



Das „Ballett der Küken in ihren Eierschalen“ in der autographen Handschrift von Modest Mussorgsky (o.). Deckblatt der ersten Notenausgabe von 1886 (rechte Seite).

nuancen und eigenwilliger Tempobehandlung. Lars Vogt kombiniert Musorgsky mit Texten von Plato bis Kafka (gesprochen von Konrad Beikircher) zu einer Art musikalisch-literarischem Gesamtkunstwerk.

Das übergroße Angebot an Aufnahmen von Ravel's Orchesterfassung bedingt die Beschränkung auf einige markante Versionen. Jede von ihnen hat ihre Meriten und ihre Schwachstellen, wie bei einem so kleingliedrigen und gleichzeitig so vielschichtigen Werk nicht anders zu erwarten ist. Am Anfang steht die Einspielung des Auftraggebers Serge Koussevitzky von 1930, die trotz historischen Klangbilds die Qualitäten des

Boston Symphony Orchestra und Koussevitzkys flexibles, sehr detailgenaues Dirigat trefflich vermittelt. Arturo Toscaninis stringente, klanglich ausgezeichnete RCA-Aufnahme von 1953 aus der Carnegie Hall, die wesentlich zur Verbreitung des Werkes beitrug, fehlt leider derzeit im Katalog, ebenso wie die großartig disponierte und wunderbar ausmusizierte Einspielung von Leonard Bernstein aus dem Jahr 1958, die längst ein Comeback verdient hätte.

Erfreulich dagegen, dass die kultivierte Aufnahme unter Fritz Reiner noch im Programm ist, die mit dem schönsten Tubasolo in „Bydlo“ aufwartet. Viel russisches Flair atmet die Wiedergabe unter

Igor Markevitch, gegen deren scharfkantiges, holzschnittartiges Profil Herbert von Karajans Darstellung von 1966 wie ein üppiges Breitwandgemälde wirkt. Karajan lässt die Promenaden ruhig und gesanglich spielen, was dem kontemplativen Durchwandern einer Ausstellung eher entspricht als zackiges Marschieren oder die zielstrebige Eile, unter der die orchestral wie aufnahmetechnisch brillante Version von Lorin Maazel leidet. Um ein Drittel länger als diese dauert der Münchner Konzertmitschnitt unter Sergiu Celibidache. Dessen Tempi sind zunächst zwar gewöhnungsbedürftig, doch dann eröffnen sie völlig neue Hörfahrungen. Wie unter einem Ver-

CD-Tipps

Klavierfassung

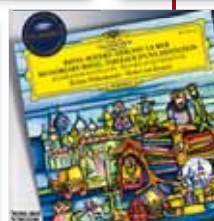
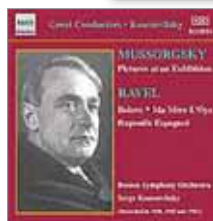
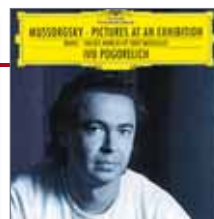
Vladimir Horowitz (1951); Sony/BMG
Svjatoslav Richter (1958); Philips/Universal
Shura Cherkassky (1982); BBC/Musikwelt
Evgeny Kissin (2001); Sony/BMG
Ivo Pogorelich (1995); DG/Universal
Lars Vogt & Konrad Beikircher (2001); EMI

Orchesterfassung von Maurice Ravel

Serge Koussevitzky (1930); Naxos
Fritz Reiner (1957); Sony/BMG
Igor Markevitch (1973); Berlin/Edel
Herbert von Karajan (1966);
DG/Universal
Lorin Maazel (1978); Telarc/IA
Sergiu Celibidache (München 1993); EMI
Sergiu Celibidache (Stuttgart 1976);
DG/Universal

DVD-Tipps

José Serebrier (orch. Stokowski) (2007); Naxos
Herbert von Karajan (1986); Sony/BMG
Simon Rattle (2007); Medici Arts/Naxos
Gustavo Dudamel (2008); DG/Universal





größerungsglas nimmt man die aufregendsten Details der Instrumentation wahr, jede Phrase ist schlüssig ausgeformt, und bei den Blechbläserklängen der „Katakomben“ sträuben sich einem die Nackenhaare. Danach erscheint einem das Gros der anderen Aufnahmen nur heruntergespielt. Wer immer glaubt, sich an den „Bildern einer Ausstellung“ überhört zu haben, der greife zu dieser Einspielung. Weniger Risikofreudigen sei die in einer lohnenden Sammelbox erhältliche Stuttgarter Celibidache-Aufnahme empfohlen, in der sich sorgfältige Gestaltung und Temperament die Waage halten.

Wer über Ravel hinaus andere Möglichkeiten der Orchestrierung kennen lernen möchte, der greife zu Leopold Stokowskis freier, ganz eigenständiger Bearbeitung von 1939 – am besten in des Meisters eigener Wiedergabe (in jüngster Zeit haben sich auch andere Dirigenten für diese Version eingesetzt). Zur 1955 von dem Russen Sergej Gortschakow angefertigten Fassung steuerte Peter Ustinov für die Einspielung unter Karl Anton Rickenbacher einen fingierten Dialog zwischen Mussorgsky und Stassow bei. Der amerikanische Dirigent Leonard Slatkin schließlich lässt jedes Stück des Zyklus in einer anderen Bearbeitung spielen und gibt damit einen Überblick über nicht weniger als 15 verschiedene Arrangements, darunter jenes des australischen Filmkomponisten Douglas Gamley, der im Finale Chor und Orgel einbezieht.

Auf Video-DVD gibt es die Stokowski-Version unter José Serebrier. Karajans Filmproduktion von 1986 ist in ihrer Art noch immer äußerst eindrucksvoll, während die Aufzeichnung der Berliner Silvestergala 2007 unter einer unbeholfenen Regie leidet und Simon Rattles routinierte Darstellung eher kühl lässt. Offenbar ist es für Dirigenten zunehmend schwieriger geworden, sich mit dem Paradestück zu identifizieren – Abbados blasser Ästhetizismus oder Gergievs Manieriertheit sind Beispiele hierfür. Da bedurfte es der Unvoreingenommenheit eines Gustavo Dudamel, um das Werk wieder mit Herzblut zu musizieren – mit hinreißender Wirkung, wie die DVD aus Salzburg beweist.

HERAUSRAGENDE CD-NEUHEITEN

BEI DEUTSCHE HARMONIA MUNDI

NURIA RIAL SÜSSE STILLE, SANFTE QUELLE



Nuria Rial präsentiert Händels neun Deutsche Arien in einer zarten und klangvollen Interpretation. Dabei wird die Sopranistin kongenial von der Austrian Baroque Company unter der Leitung von Michael Oman begleitet. „Rials Stimme ist kläglich schön und beweglich.“ Rheinischer Merkur

88697483932

KAMMERORCHESTER BASEL HÄNDEL: CONCERTI GROSSI OP. 3

Das Kammerorchester Basel, ECHO Klassik-Preisträger des Jahres 2008, mit einer wunderbar lebendigen Aufnahme von Händels Concerti grossi op. 3. Unter der Leitung von Julia Schröder verleiht das junge Ensemble Händels Instrumentalwerken eine ganz eigene Frische.



88697575202

THOMAS HENGELBROCK BACH, LOTTI, ZELENKA



88697526842

Drei Meister des traditionellen Kirchenstils, hervorragend interpretiert von Thomas Hengelbrock mit dem Balthasar-Neumann-Chor & -Ensemble. Mit Jan Dismas Zelenkas Miserere c-Moll, Bachs Kantate „Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen“ (BWV 12) und Antonio Lottis Missa a tre cori.

deutsche
harmonia
mundi



SONY MUSIC www.sonymusicclassical.de